

Tom Wood

Thriller

FIRE FIGHT FEUERGEFECHT

*Kompromisslos. Brutal.
Adrenalingeladen.*



A Victor Novel

Firefight – Feuergefecht

Tom Wood

Aus dem Englischen von Helga Parmiter

Dies ist ein fiktives Werk. Alle in diesem Roman dargestellten Personen, Organisationen und Ereignisse sind entweder ein Produkt der Fantasie des Autors oder werden fiktiv verwendet.

Der Inhalt dieses Buchs/E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtlich Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Unsere Bücher können in großen Mengen für Werbe-, Bildungs- oder Geschäftszwecke gekauft werden. Bitte wende dich an deinen Buchhändler vor Ort oder an info@ronin-hoerverlag.de

Die Werke dürfen nicht zum Zweck des Trainings von Künstlicher Intelligenz (KI) oder Modellen des maschinellen Lernens (»KI-Modelle«) verwendet werden, einschließlich, aber nicht beschränkt auf interne, proprietäre oder nicht-kommerzielle Modelle. Jegliche Nutzung der Werke zur Schulung, Feinabstimmung oder Validierung von KI-Modellen, sei es für interne oder externe Zwecke, ist ausdrücklich untersagt.

Die englische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel »Firefight« bei Sphere, an imprint of Little, Brown Book Group, London.

Copyright der Originalausgabe Firefight ©2024 by Tom Hinshelwood

Deutsche Erstausgabe 2025

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2025 Ronin Hörverlag:

Ronin Hörverlag, Heusteg 47, 91056 Erlangen

Übersetzung: Helga Parmiter

Umschlaggestaltung: Covergestaltung: by wayan-design unter Verwendung von Motiven von Shutterstock © Olga Nikonova

Satz und E-Book-Konvertierung: 3w+p GmbH

Druck und Bindung: OSDW AZYMUT Sp. z o.o., Daimlera 2, 02-460 Warszawa, Polen

ISBN: 978-3-98955-592-1 (Printausgabe)

ISBN: 978-3-98955-093-3 (E-Book)

Für Informationen wende dich an
Ronin Hörverlag, Heusteg 47, 91056 Erlangen

www.ronin-hoerverlag.de

Für Sonya

Teil eins

Kapitel 1

In Rotterdam eine Bar zu finden, die Victor's Anforderungen entsprach, war schwer. Zu viel Betrieb, und es wäre schwierig, den Überblick darüber zu behalten, wer kam und ging. Zu ruhig, und ein Feind könnte versucht sein, sie als Angriffspunkt zu nutzen, durch den Eingang hereinzumarschieren und mit einer automatischen Waffe um sich zu schießen, oder durch ein Fenster im Vorbeifahren alles mit Kugeln zu durchsieben. Diese Bar war die goldene Mitte zwischen beiden Extremen. Sie lag in der Nähe eines Theaters, und zwei Drittel des Lokals waren eine Brasserie, die auf Abendessen vor und nach der Vorstellung spezialisiert war. Das verbleibende Drittel war eine separate Cocktailbar, in der viele am frühen Abend nach der Arbeit einen Drink nahmen. Kurz vor Sperrstunde war es in der Brasserie immer noch laut, weil die Gäste spät aßen und von den vielen Kellnern bedient wurden, während in der Bar genügend Tische und Nischen unbesetzt waren. Victor saß am Tresen, der im rechten Winkel zum Eingang verlief. Er konnte den Eingang von seinem Platz aus nicht sehen, da Innenwände die Bar von der Brasserie trennten. Im Spiegel hinter der Bar konnte er jedoch die Lücke in der Wand beobachten, die in den Trennflur der beiden Hälften des Geschäfts führte.

Er nippte mit genügend Pausen an einem Gin Tonic, um den Enzymen seiner Leber Zeit zu geben, den Alkoholgehalt abzubauen, bevor dieser seine kognitiven Fähigkeiten beeinträchtigen konnte. Und obwohl er nur in der schützenden Umgebung einer seiner sicheren Unterkünfte ein paar über den Durst trank, war es unerlässlich, seine Toleranz zu wahren. Ein Attentäter, der keinen Alkohol vertrug, war ein lebender Toter.

Durch seine Körpersprache gab es zu vielen Gelegenheiten genügend subtile Signale, sodass die meisten Leute ihn in Ruhe ließen. Manchmal waren diese Signale nicht deutlich genug, und er wurde von einer Person angesprochen, die zu unbefangen oder zu betrunken war, um zu erkennen, dass er sich nicht an dem Gespräch beteiligen wollte.

Von Zeit zu Zeit stellte er fest, dass er Gesellschaft wollte, und änderte sein Verhalten, um dem Vorschub zu leisten.

Victor sah, wie sie sich näherte, denn niemand drang jemals in seinen persönlichen Bereich ein, ohne dass er es bemerkte. Vielleicht dreißig. In Bars mit schmeichelhaftem Licht und durch die Verbreitung nicht-invasiver kosmetischer Eingriffe wurde es für ihn immer schwieriger, das Alter einer Person zu bestimmen. Diese Frau hätte zwischen fünfundzwanzig und fünfunddreißig sein können. Sie trug, genau wie er, einen Anzug, allerdings mit dezenten hellgrauen Nadelstreifen. Ihre Bluse war himmelblau, was ihre Augen betonte. Ihr mittelbraunes Haar war in zwei gleiche Hälften gescheitelt und hing glatt herunter, bevor es sich an den Enden knapp über den Schlüsselbeinen ein wenig kräuselte. Im Herzen der Stadt, mit den vielen Büros und Finanzinstituten, wirkte sie wie eine der vielen Geschäftsfrauen. Vielleicht eine Bankerin. Vielleicht eine Personalchefin. Sie wirkte entspannt und selbstbewusst, und es war keine Überraschung, als sie ein Gespräch begann.

»Meine Freunde trinken nur Rosé«, sagte sie mit einem Ton, in dem Geringschätzung, aber keine Bosheit schwang. Ihrem Akzent nach war sie Dänin. Sie sah noch nicht in seine Richtung, sondern fasste nur ihre Gedanken in Worte, die er hören konnte. »Aber ich brauche etwas, das ein wenig erwachsener ist.«

Auch wenn Höflichkeit nicht zu der Normalität passte, in die

er sich zur Tarnung hüllte, war Victor gerne höflich, und so ging er mit einer Antwort darauf ein.

»Ich empfehle einen Gin Tonic.«

Manieren kosten nichts, hatte man ihm vor langer Zeit immer wieder eingebläut, und obwohl er diese Lektion damals nur beherzigt hatte, um der Strafe für Unhöflichkeit zu entgehen, tat er immer noch sein Bestes, um sich daran zu halten.

Sie warf ihm einen Blick zu. »Keine schlechte Idee. Einen bestimmten Gin?«

»Wie trinkfest sind Sie?«

»Eisern.«

»Dann fragen Sie nach *Botanist*.«

Sie drehte sich um, sah ihm zum ersten Mal in die Augen und sagte: »Das werde ich tun, danke.«

Als der Barkeeper ihre Bestellung aufnahm, bat sie um einen leichten Tonic dazu.

Der Barkeeper war ein großer, stämmiger Mann, der ohne den dünnen, gepflegten Ziegenbart zu jung ausgesehen hätte, um in einem solchen Lokal zu arbeiten. Er trug ein schwarzes, am Kragen zugeknöpftes Hemd, sowie farblich abgestimmte Hosen und Schuhe. Die Kellner in der Brasserie waren an ihren weißen Halbschürzen zu erkennen. Eine Hostess in einem maßgeschneiderten schwarzen Anzug stand hinter einem hohen, messingbeschlagenen Pult und wies den Gästen je nach Wunsch und Reservierung den Weg in die Bar oder in die Brasserie.

»Ich bin Emilie«, sagte die Dänin und reichte Victor die Hand, nachdem der Barkeeper gegangen war, um ihr Getränk zubereiten.

Victor ergriff leicht ihre Hand und schüttelte sie. »Ich bin Ken.«

»Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Ken.«

»Gleichfalls. Wie ist Ihr Abend?«

Sie warf einen Blick über die Schulter und wies mit einer Geste auf den Eingangsbereich. »Unser spätes Abendessen hat lange genug gedauert. Alle müssen den letzten Zug nach Hause nehmen und versuchen, ihre Partner davon zu überzeugen, dass sie nur einen Drink nehmen wollten, der Chef aber darauf *bestanden* hat, dass sie noch auf einen weiteren Drink bleiben.«

»Nette Arbeit, wenn man sie bekommen kann, schätze ich.«

»Tja, so ist das Bankgeschäft. Und was machen Sie beruflich, Ken?«

Er hatte eine Reihe von langweiligen Beschäftigungen, die er vorschützen konnte, wenn er sich an das Protokoll hielt. Manchmal jedoch machte es Victor Spaß, seine eigenen Regeln zu brechen.

Er sagte: »Ich bin professioneller Auftragsmörder.«

Sie zögerte einen Moment, zog die Augenbrauen zusammen und lächelte dann, als sie sich auf den wohl offensichtlichen Scherz einließ. »Oooh, aufregend. Ich dachte, Sie gehörten wie ich zu den typischen Angestellten in der Stadt, aber das ist auf jeden Fall wesentlich besser. Sind Sie gerade auf einer Mission?«

»Wir nennen das Aufträge. Aber nein, ich drehe Däumchen zwischen Jobs.«

»Faszinierend. Wie viele Menschen haben Sie getötet?«

»Ich würde es Ihnen sagen, aber ich möchte nicht, dass es als Prahlgerei rüberkommt.«

»Sie sind also sehr produktiv«, sagte sie und lächelte immer noch. »Jemand Berühmtes umgebracht?«

»Definieren Sie ›berühmt‹.«

»Ich weiß nicht – Prominente, Filmstars ... Angehörige von Königshäusern.«

»Dann nicht«, sagte er. »Ich nehme normalerweise keine Aufträge mit hochkarätigen Zielen an.«

»Wie kommt's?«

»Je weniger meine Arbeit bekannt wird, desto länger bleibe ich am Leben.«

»Sehr gerissen«, sagte sie. »Ist das Ihre Hauptbeschäftigung oder haben Sie noch einen anderen Job? Eine Art Doppelbelben? Tagsüber Pharmazeut, nachts Killer?«

»Das ist alles, was ich tue«, antwortete er. »In diesem Beruf ist kein Platz für etwas anderes.«

Der Barkeeper kam mit ihrem Gin Tonic zurück. Der Gin wurde in einem geschliffenen Highball-Glas mit viel Eis und einer dicken Limettenspalte serviert. Sie bedankte sich, nahm einen kleinen Schluck, prüfte kurz den Geschmack und sah dann in Victors Richtung. »Nicht schlecht«, sagte sie.

»Gar nicht schlecht.«

»Schön, dass er Ihnen schmeckt.«

»Wenn ich so darüber nachdenke«, begann sie, »bin ich mir nicht sicher, welcher Beruf eigentlich der moralisch korruptere ist: Banker oder jemand, der Anschläge verübt.«

»Ich bin kein Fan dieses Begriffs.«

»Wie kommt's?«

»Ich mag keine Euphemismen, wenn es um meine Arbeit geht«, sagte er. »Das wirkt alles ein bisschen unreif. Ich töte, ich schlage nicht. Ich bin ein Killer.«

»Wie viel würden Sie verlangen, um mich zu töten?«

»Die Frage ist eher, ob Ihre Feinde genug bieten, damit ich in Erwägung ziehe, Sie zu töten.«

»Darauf kommt es also an? Geld?«

»Worauf denn sonst?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Sie könnten nur die bösen Menschen töten und nicht die guten.«

»Wer entscheidet in diesem Szenario, wer böse und wer gut ist? Ich?«

Sie dachte einen Moment darüber nach. »Ich denke schon.«

»Aber ich bin ein Mörder«, sagte er. »Wieso steht es mir zu, über andere zu urteilen?«

»Wenn Sie nur böse Menschen töten, dann tun Sie eigentlich etwas Gutes.«

»Wenn ich hier die höchste Instanz der Moral bin, aber gleichzeitig unmoralische Handlungen begehe, dann bin ich mir nicht sicher, ob das zulässig ist.«

Sie lachte. »Ich versuch's ja, okay? Das ist das erste Mal, dass ich einen Auftragsmörder anbaggere.«

»Sie baggern mich an?«

Das Lächeln wurde etwas selbstironischer und schüchterner.

»Das hatte ich vor, aber Sie haben mich mit Ihrem Scherz aus dem Konzept gebracht.«

»Dann entschuldige ich mich aufrichtig. Bitte baggern Sie mich weiter an, und ich werde versuchen, Sie nicht wieder aus der Fassung zu bringen.«

»Oh, ich glaube, dafür ist es jetzt zu spät. Ich glaube, Sie haben Ihre Chance vertan.« Sie nahm ihr Getränk von der Theke und prostete ihm damit zu. »War nett, mit Ihnen zu plaudern.«

»Mit Ihnen auch.«

»Ich glaube, Sie sind da an etwas dran, Sir«, sagte der Barkeeper, nachdem sie gegangen war.

Victor fragte: »Wie kommen Sie denn darauf?«

»Sie haben nicht hingesehen, aber sie hat sich umgedreht, bevor sie ging. Das ist immer ein Zeichen.«

»Jetzt ist es zu spät«, sagte Victor.

Der Barkeeper schürzte seine Lippen. »Sie wird zurückkommen, garantiert.«

Victor wollte antworten, spürte aber die Vibration seines neuesten Wegwerfhandys. Nur eine Person hatte die Durchwahl, also wusste er, dass Lambert der Anrufer mit der unbekannten Rufnummer war.

»Entschuldigen Sie mich«, sagte Victor zum Barkeeper und ging dann ans Telefon.

»Roman, mein Junge«, begann sein Mittelsmann. »Ich hoffe, das ist ein guter Zeitpunkt für ein Gespräch.«

»Passt schon.«

»Großartig«, fuhr Lambert fort, »denn die Einzelheiten für deinen nächsten Auftrag sind durchgekommen. Der Kunde braucht dich in Bukarest, das, wie ich höre, zu dieser Jahreszeit wunderschön ist.«

»Du hast richtig gehört. Nenn mir die wichtigsten Eckdaten.«

»Mach ich, aber zuerst: Gehts dir gut? Du klingst ein wenig müde.« In Lamberts Stimme schien echte Besorgnis zu liegen, was Victor unangenehm war, also sagte er: »Mir geht es prima.«

Obwohl sie sich noch nicht lange kannten, erkannte Lambert Ausweichmanöver, wenn er sie hörte. »Was ist in Belgien passiert?«